

# Vorarlberg und der Erste Weltkrieg

## Ein Blick in die Gemeinden

Bereits im vergangenen Jahr wurden vom avk, dem Arbeitskreis der Vorarlberger Kommunalarchive, „die letzten Friedensjahre“ in einer Ausstellung thematisiert. Nun, hundert Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, rückt der Fokus der Archivarinnen und Archivare auf das wohl prägendste historische Ereignis des 20. Jahrhunderts und seine Auswirkungen auf das Leben der Menschen in Vorarlberg sowie auf die einzelnen Orte selbst. Dazu wurden im Zuge der Erarbeitung der Ausstellung in einem gemeinsamen Entscheidungsprozess die verschiedensten Themenfelder abgesteckt und bearbeitet, um den Besucherinnen und Besuchern einen möglichst breiten Querschnitt der „Kriegsjahre“ zu präsentieren.

Dass sich mit Kriegsbeginn die Zivil- in eine Kriegsgesellschaft wandelte, zeigt sich in den öffentlichen Kundmachungen in der damaligen Vorarlberger Presse, vor allem aber in den jeweiligen Gemeindeblättern. Der Staat griff fortan massiv in das Privatleben der Bürger ein, so etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, bei der Kontrolle der verordneten fleischlosen Tage. Ebenso wurde von staatlicher Seite her, u. a. mittels Presse- und Feldpostzensur sowie mit verordneten Siegesfeiern, versucht, die Begeisterung für den Krieg in der Bevölkerung zu schüren.

Der Erste Weltkrieg beendete in Vorarlberg eine Zeit des starken wirtschaftlichen Aufschwungs und den damit erfolgten „Aufbruch in die Moderne“. Er brachte eine hohe Inflation mit sich und aufgrund der bei Kriegsende wertlos gewordenen Kriegsanleihen wurden große Vermögenswerte vernichtet. Für die Frauen an der „Heimatfront“ führte der Erste Weltkrieg auch in Vorarlberg durch das Fehlen der Männer vielfach zu Mehrfachbelastungen, da sie nun neben der Hausarbeit oftmals auch die Geschäfte zu führen hatten, nun allein für die Erziehung der Kinder verantwortlich waren und auch in der Landwirtschaft „ihren Mann zu stehen“ hatten. Die Zwangsabgaben von kriegswichtigen Metallgegenständen für die Rüstungsproduktion sowie die Rationierung der Lebensmittel kamen dabei noch erschwerend hinzu.

Auch in Vorarlberg starben viele Zivilpersonen an Infektionskrankheiten, wie etwa der Tuberkulose und der Spanischen Grippe, da sie aufgrund der vorherrschenden Mangelernährung anfälliger für derartige Krankheiten waren. Und nicht zuletzt forderte dieser erstmals in Europa industriell geführte Krieg in Vorarlberg mit ca. 5.000 gefallenen Soldaten einen hohen Blutzoll.

### IMPRESSUM

#### Projektkoordination

Andreas Brugger, Montafon Archiv  
Thomas Felfler, Gemeindearchiv Lech

#### Projektbeteiligung und Ausstellungskonzept

Andreas Brugger, Montafon Archiv  
Simone Drechsel, Bregenzerwald Archiv  
Thomas Felfler, Gemeindearchiv Lech  
Christian Feurstein, Wirtschaftsarchiv Vorarlberg  
Thomas Gamon, Archiv der Marktgemeinde Nenzing  
Martin Gunz, Gemeindearchiv Bildstein  
Theo Gut, Heimatkundeverein Klaus  
Oliver Heinzle, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau  
Werner Matt, Stadtarchiv Dornbirn  
Carmen Reiter, Stadtarchiv Bludenz  
Willi Rupp, Gemeindearchiv Hörbranz  
Norbert Schnetzer, Archiv der Marktgemeinde Rankweil  
Christof Thöny, Klostertal Archiv  
Christoph Volaucnik, Stadtarchiv Feldkirch  
Thomas Welte, Gemeindearchiv Frastanz  
Philipp Wittwer, Gemeindearchiv Hard

#### Grafische Gestaltung

abart, Hard



arbeitskreis  
vorarlberger  
kommunalarchive



# Währenddessen in Bildstein ...

**Kaum jemand in der 700-Einwohner-Gemeinde Bildstein** hatte 1914 Erfahrung mit einem Krieg und damit, welche Probleme dieser mit sich bringen würde. Die arme Gemeinde konnte zwar mit ihrer kleinbäuerlichen Struktur eine gewisse Grundversorgung aufrechterhalten, doch mit der Mobilisierung des Heeres wurden auf einen Schlag gleich 45 Männer eingezogen, sodass auf manchem Hof nur die Frau alleine mit ihren Kindern zurückblieb. Ein paar Mütter mussten daher während des Krieges vorübergehend einen Teil ihrer Kinder im Armenhaus unterbringen, weil sie nicht mehr im Stande waren, sämtliche Familienmitglieder zu ernähren. Die von der k. u. k. Heeresverwaltung jährlich geforderten Schlachtvieh- und Heulieferungen trafen die Kleinbauern zusätzlich, da diese ohnehin kaum einen Überschuss produzierten und das Wenige jetzt auch noch mit dem Heer teilen mussten.

Der Gemeindeausschuss hatte mit einer chronisch leeren Gemeindegasse zu kämpfen. Die 1913/14 erbaute Schule im Dorfzentrum war zwar schon eingeweiht, aber sie war noch nicht gänzlich fertiggestellt.

Da vom Sparkassenverein aufgrund des Krieges kein Darlehen mehr zu bekommen war, musste der Gemeindevorstand einen Teil des notwendigen Geldes aus eigener Tasche vorstrecken, damit der Bau fortgeführt werden konnte. Erst mit weiteren Geldzuschüssen vom Kultus- und Unterrichtsministerium in den Jahren 1916 und 1917 konnten die Bauarbeiten abgeschlossen werden. Die für 1914/15 weiters geplanten Straßenbauprojekte wurden wegen Geldmangels gleich gänzlich eingestellt.

Auch die Pfarre wurde vom Krieg nicht verschont, denn 1916 und 1917 mussten insgesamt sechs Glocken mit einem Gesamtgewicht von über sechs Tonnen von den Kirchtürmen genommen und abgeliefert werden. Lediglich eine kleine Glocke wurde dort belassen. Auch die Orgelpfeifen aus Zinn fielen im Dezember 1917 der Metallsammlung zum Opfer und wurden nach Wien verfrachtet. Der Pfarrer wusste aber in dieser schweren Zeit auch Positives zu berichten. Mit dem Krieg erlebte nämlich die Wallfahrt eine neue Blütezeit. Bereits im August

1914 fanden die ersten Prozessionen vom Bregenzerwald und Rheintal nach Bildstein statt. Eine Gebetsherdung machte 1916 kurz Schlagzeilen und trug das ihrige dazu bei, um die Wallfahrt noch weiter zu stärken.

Am 13. Juni 1916 unternahm der 24-jährige Heinrich Greißing aus Hohenweiler eine Wallfahrt nach Bildstein. Er wurde 1914 bei einem Artillerieangriff an der Russlandfront psychisch traumatisiert und galt seitdem als taubstumm. Während der Messe vernahm Heinrich ein „Kreisen“ und „Ziehen“ im Kopf und fühlte sich an die Front zurückversetzt. Allmählich konnte er das Orgelspiel in der Kirche wahrnehmen und fing nach kurzer Zeit wieder an, zu sprechen. Seine ersten Worte nach der Messe lauteten: „Wie ist es ganz g'spässig“. Etwa zwei Wochen später kehrte er nach Bildstein zurück und meinte: „Lieber wolle er mit Gehör und Sprache wieder in den Krieg einrücken als ohne Gehör und Sprache zuhause bleiben“.

Verfasser: Martin Gunz

1915 wollten sich die Soldaten noch an den Krieg erinnern.  
GA Bildstein



Die alte Schule kurz vor dem Abriss um 1912.  
Die neue Schule konnte erst 1917 fertiggestellt werden.  
GA Bildstein



Soldaten 1915/16, vermutlich Italienfront, August.  
Gunz (links) überlebte den Krieg nicht.  
GA Bildstein

